

kirche gewesen; sie besaß einen Hochaltar und vier Seitenaltäre, und in ihrem Turm hing die berühmte Glocke, die Kurfürst Friedrich der Sanftmütige im Jahre 1456 gestiftet hatte als Ersatz für die frühere, die im Jahr zuvor zersprungen war, als ihr Sturmgeläut die Kunde vom Raub der Prinzen Ernst und Albrecht durch Kunz von Kauffungen von Ort zu Ort tragen half.

Nun aber wird das befremdliche Vorhandensein des Nikolaus-Altars in der Laurentiuskirche verständlich. Wir dürfen annehmen, daß er nicht für sie, sondern für die ältere Kirche geschaffen worden ist. Die Nachrichten über diese hören mit dem Jahre 1491 auf und die Vermutung, daß sie um jene Zeit durch Brand zerstört wurde, ist sehr wahrscheinlich. Vielleicht hat man damals das kunstvolle, wohl eben erst mit vielen Kosten beschaffte Altarwerk gerettet und in die nun zur Pfarrkirche werdende, erst allmählich erweiterte Laurentiuskapelle verbracht. Vielleicht aber hatte es überhaupt seinen Platz noch nicht eingenommen, vielleicht stand es noch in der Werkstatt des Schnitzers, als sein Bestimmungsort, die Nikolauskirche, in den Flammen oder auf andere Weise ein Ende fand.

Mit diesen Feststellungen gewinnen wir einen sehr erwünschten Anhalt für die Entstehung des Werks. Auch wenn das Verstummen der Nachrichten noch nicht besagt, daß die Kirche St. Nikolaus gerade im Jahre 1491 — dem der letzten Erwähnung — zu existieren aufgehört hat, so kann sich das Datum des Altars doch nur um wenige Jahre verschieben, und mit einem Spielraum bis 1495 deckt sich das geschichtliche Ergebnis noch immer mit dem bisherigen rein stilgeschichtlich gewonnenen, welches den Altar um 1490 ansetzte.

Man darf sich durch die heute im Erzgebirge blühende Schnitzkunst nicht dazu verleiten lassen, die Entstehung des Altars in Geyer selbst oder in seiner nächsten Umgebung zu suchen. Die Meister der mittelalterlichen Altäre waren an bestimmte wirtschaftliche Voraussetzungen gebunden. Sie sind in keiner Weise mit den Künstlern und Liebhaberkünstlern unserer Tage zu vergleichen, sondern sie waren „Meister“, welche die strenge Schule der handwerklichen Erziehung durchgemacht hatten und auf zunftmäßiger Grundlage arbeiten mußten. Gering an Zahl — an anderen Handwerken gemessen —, konnten sich Maler und Bildhauer auf die wenigen größeren Städte beschränken, die bessere Arbeitsmöglichkeiten und Umsatzaussichten boten. In die Hauptorte wies auch die Notwendigkeit eines gewissen Kapitalbedarfs für das Material: für das Holz, welches längere Zeit lagern mußte, für das Gold und für das besonders kostspielige Kobaltblau und endlich auch der Zwang zur Arbeitsteilung, denn nur selten war die Arbeit des Schnitzmessers und die des Pinsels in einer Hand vereinigt.

So finden wir um 1500 Künstler nur in verhältnismäßig wenigen sächsischen Städten. Unter den Nachbarorten von Geyer wuchs die nächste, Annaberg, zwar bald zur kunstreichsten Stadt des Landes heran, aber zur Zeit der Entstehung unseres Altars bestand sie erst aus wenigen Bergarbeiterhütten. In Chemnitz scheint bis zum Auftreten Hans Wittens — ebenfalls erst nach 1500 — nichts von Bedeutung entstanden zu sein. Zwickau hatte schon im 15. Jahrhundert